

Schüler sein mit russland-deutschem Familienhintergrund

Fremdwörterklärung „Migrant“: = Person, die aus politischen, wirtschaftlichen oder familiär-persönlichen Gründen ihren bisherigen Lebensraum verlassen hat und in eine neue Region zugewandert ist.

Als Lehrer der Comenius-Realschule in Wertheim (= CRW) interessierte mich, wie es unseren Schülern mit russland-deutschem Familienhintergrund geht. Immerhin sind es ca. 120 von 1030 Schülern. Es handelt sich also um ca. jeden achten Schüler. Laut dem Statistischen Bundesamt (Wiesbaden) tun sich Migrantenkinder an deutschen Schulen schwer, jedenfalls schwerer als Einheimische. So erreichen 6,5% sogar der Migrantenkinder, die das deutsche Schulsystem von Anfang an (!) durchlaufen haben, keinen Schulabschluss, während unter der einheimischen Bevölkerung lediglich 1,5% der Kinder erfolglos bleiben. Es gibt also Anlass, sich für die Lage der Migrantenkinder an der Schule zu interessieren. So führte ich bei diesen Schülern eine Umfrage mithilfe eines Fragebogens durch. Auch auf dem Rücklauf dieser Fragebogen beruht die nun folgende Darstellung.



Vorab sei gesagt, dass bereits die Fragebogenaktion Eindrücke zur Lage unserer Schüler mit russland-deutscher Familiengeschichte hinterließ. Der Fragebogen wurde nämlich fast ausschließlich von älteren Schülern aus den Klassenstufen 9 und 10, also 14- bis 16jährigen, ausgefüllt zurückgegeben. Die jüngeren Schüler, ca. der Jahrgänge 1994 bis 1998, verweigerten dies und reagierten zum Teil mit Enttäuschung oder Wut, dass sie als Menschen mit russland-deutschem Familienhintergrund und damit in ihren Augen nicht als Deutsche wahrgenommen werden. Die Mutter eines jüngeren Schülers suchte mich persönlich auf und berichtete, ihr Kind habe zu Hause geweint, als seine Mitschüler wegen des Fragebogens bemerkt hätten, dass er einen entsprechenden Hintergrund hat. Das heißt, die Familien mit in Deutschland geborenen Kindern wollen ihre russland-deutsche Familiengeschichte am liebsten vergessen machen und haben auch kaum ein Bewusstsein dafür, wie diese Familiengeschichte auch noch ihre in Deutschland geborenen Kinder prägt. Davon aber später.

Der hauptsächliche Zuzug von deutschstämmigen Neubürgern aus den GUS-Staaten liegt ja mehr als ein Jahrzehnt zurück. Gegenwärtig gibt es kaum neue Einbürgerungen bei uns. Vergangenes Jahr (2008) kamen gar nur noch ca. 7 % der ohnehin bereits geringen Anzahl an Menschen von vor fünf Jahren (2004). Migration ist also zunehmend zu einem geschichtlichen Ereignis geworden und die meisten Schüler mit russland-deutscher Familiengeschichte sind hier geboren.

Entsprechend sprechen Migrantenjugendliche mit den Einheimischen grammatisch perfekt und annähernd akzentfrei Deutsch, ebenso im Umgang mit Deutschen aus Russland. Lediglich im Umgang mit den eigenen Eltern herrscht auch bei den in Deutschland geborenen Kindern das Russische vor. In der Regel ist es innerhalb der eigenen Herkunftsgruppe so, dass mit der Elterngeneration Russisch, mit der Geschwistergeneration Deutsch gesprochen wird.

Die Integration russland-deutscher Schüler ist weniger durch die Sprache, als vielmehr durch die Wohnverhältnisse erschwert. Da Russlanddeutsche vor allem in eigens für sie vorgesehenen Stadtteilen wohnen, so jedenfalls sehr weitgehend in Wertheim im Stadtteil Wartberg, haben sie in ihrer Freizeit mehr Kontakt untereinander als mit den Einheimischen. Dies wird von den Migrantenjugendlichen aber nicht negativ, etwa als Form der Ghettobildung, wahrgenommen. Ein 15-jähriges Mädchen, das hier geboren wurde, schreibt:

„Da der Wartberg ein Ding zwischen Deutschland und Russland ist, ist es eigentlich ideal da, wo ich bin, und ich wünsche es mir auch nicht anders, da ich ohne beide [Bereiche] nicht leben könnte, ohne mich leer zu fühlen. ... Ich bin stolz darauf, dass ich deutsch bin und meine Wurzeln in Russland habe und bin zufrieden damit, zwischen den beiden Kulturen aufzuwachsen.“

So besteht vor allem in der Schule und weniger in der Freizeit Kontakt mit den einheimischen Gleichaltrigen. Allerdings ist dieser Kontakt auch in der Schule eingeschränkt, wie schon die Sitzordnungen in den Klassen mit mehreren Russlanddeutschen zeigen, die dann im Unterricht bevorzugt nebeneinander sitzen. Doch gibt es an der CRW bei Weitem keine klaren Grenz- oder gar Frontbildungen zwischen den Gruppen.

Der vermehrte Freizeitkontakt von Migrantenjugendlichen untereinander kann durchaus auch für die Gesamtgemeinschaft nützlich werden. Drei 14-jährige russlanddeutsche Schülerinnen der CRW, die in ihrer Freizeit zwei Mal pro Woche HipHop-Tänze choreografieren und einstudieren, präsentieren sich z. B. durchaus gerne bei Veranstaltungen der gesamten Schule.

Die Hip-Hop-Tanzgruppe „Freakilicious Pinks“ mit Ella Faber, Dianna Wendler und Anastasia Alikulov (vlnr). Sie begeistern mit ihren Auftritten und nehmen sogar an Wettbewerben außerhalb der Schule teil.



Außer Sprache und Wohnstätte sind auch Verschiedenheiten in der kulturellen Prägung von Russlanddeutschen und Einheimischen bei der Integration wichtig. Offensichtlich wird diese kulturelle Verschiedenheit bereits bei der Begrüßung in der Schule, die nur bei Migrantenjugendlichen untereinander mit Handschlag passiert. – Schüler mit russland-deutschem Familienhintergrund erleben „zu Hause oft mehr Disziplin, Strenge und Härte“ (Betroffene). Sie erbiehen Älteren mehr Respekt und haben mehr familiäre Pflichten als die meisten einheimischen Gleichaltrigen. Teils legen die Schüler mit russland-deutscher Familiengeschichte die Vielfalt an Meinungen und Lebensstilen sowie Partnerschaftlichkeit zwischen den Generationen, wie dies bei Einheimischen eher verbreitet ist, als Schwäche aus. Dies sind Migrantenjugendliche, die in der Schule besonders undiszipliniert sind und fast nur lernen, wenn der Lehrer sie dazu bringt, aber nicht aus eigener Einsicht. Andere Migrantenjugendliche erleben das offenere Zusammenleben hierzulande wiederum als Chance. Bei ihnen herrscht oft eine Aufsteigermentalität vor und die Leistungserwartungen der Schule werden von ihnen besonders pünktlich erfüllt. Vermutlich sind die zuerst genannten Migrantenjugendlichen vor allem Jungen, die Aufsteiger eher Mädchen. – Eine schwankende Meinung gibt es beim Vergleich von Schule hier und dort, wobei die russische Schule ja oft nur aus der Erzählung bekannt ist. Teils wird vertreten, dass „die Schule in Russland viel schwerer“ sei. Es ist eben „strenger“, die Lerninhalte und Methoden möglicherweise weniger kindgemäß. Andererseits hat die Schule in Russland für den weiteren Werdegang des Kindes nicht dieses Gewicht wie hierzulande und die Schule hier wird eher als einengend und erdrückend erlebt (siehe z. B. ein Zitat unten).

Eine weitgehend vorherrschende Meinung unter den Migrantenjugendlichen gibt es hinsichtlich der Frage, ob das eigene Leben eher von den Rahmenbedingungen (Herkunft, Sprache, Wohnstätte, Kultur, ...) geprägt ist oder die persönliche Freiheit zur eigenen Lebensgestaltung groß sei. Durchweg wird optimistisch an die freien Gestaltungsmöglichkeiten des Einzelmenschen geglaubt. Entgegen der eingangs zitierten Statistik, hängt für die meisten Befragten Schulerfolg vorwiegend vom Einzelnen ab. Ein 15-jähriges Mädchen, das seit dem 7. Lebensjahr in Deutschland lebt, weiß, es hängt „allein von der Person ab. ... Wenn der Mensch fleißig genug ist, schaffen auch russisch-deutsche Schüler den Abschluss.“ Und ein 14-jähriges Mädchen, das seit dem 5. Lebensjahr hier lebt, meint: „Es liegt allein am Menschen“. Hinsichtlich der künftigen Erfolgchancen im Leben meint ein 12-jähriges Mädchen, das seit ihrem 2. Lebensjahr hier lebt: „Es kommt nicht drauf an, welcher Nationalität man ist, sondern wie die Leistung in der Schule ist.“ Entsprechend meint ein 15-jähriger, hier geborener, Junge: „Wenn einer gut ist, dann ist es egal, woher er abstammt.“ Allerdings wird besonders hinsichtlich dem unterschiedlichen Umgang mit der deutschen Sprache gelegentlich zugestanden, dass auch die Verhältnisse, in die man hineingeboren wird, Schullaufbahn und Lebensweg beeinflussen können. Vereinzelt sehen Migrantenjugendliche auch Vorurteile der Einheimischen als Barriere für den eigenen Fortgang. Dabei sind es dieselben Schüler, die beides zugleich vertreten, dass also der Migrantenjugendliche selbst über seinen Werdegang bestimmt und zugleich durch seine besonderen Umstände eingengt ist. Der eben zitierte 15-jährige Junge weiß nicht nur, dass Leistung und nicht Abstammung zählt, sondern auch, dass Russlanddeutsche, wenn sie „von den anderen Schülern nicht akzeptiert“ werden sollten, „bald ... keinen Bock mehr (haben)“ zu lernen.

Die Ausführungen lassen Schlüsse für uns Lehrer zu: Die CRW scheint auf einem insgesamt guten Weg im Umgang mit ihren Migrantenschülern. Die eingangs angeführte Statistik mit erhöhtem schulischem Misserfolg dieser Jugendlichen trifft auf unsere Schule nicht zu. – Wegen der ausgeprägten Familienbindungen bei Migranten ist es für uns Lehrer ratsam, besonders mit den Migrantenfamilien Kontakt zu halten. – Aufgrund der Neigung zur Gruppenbildung bei Migrantenjugendlichen, vor allem im Freizeitbereich, sollten die Schülerteams bei Gruppenarbeiten im Unterricht nicht immer nach Sympathie gebildet werden, damit eine Durchmischung stattfinden kann. Außerdem könnte der Lehrer den Migrantenjugendlichen bei der Suche nach Vereinen Unterstützung anbieten. – Vor allem bei Migrantenschülern unterer Klassen sind gelegentlich Unsicherheiten im Umgang mit der deutschen Sprache (Grammatik und Aussprache) zu beobachten, da die Elterngeneration oft Sprachprobleme hat. Hier sollten Lehrer stützend eingreifen. – In Migrantenfamilien herrschen oft ein eher autoritärer oder ein eher liberaler Erziehungsstil vor, die beide von dem in Deutschland mehrheitlich anerkannten demokratischen Stil abweichen. Daher sprechen Migrantenjugendliche entweder oft nur auf autoritären Umgang an oder haben eine Grundhaltung der Verant-

wortungslosigkeit. Weiterhin finden sich unter den Migrantenjugendlichen oft Schüler, die in einer Aufsteigermentalität einseitig Leistungserwartungen erfüllen und (Über)-Anpassung bieten. Lehrer sollten prüfen, ob bei einem Migrantenschüler einer dieser drei problematischen Grundtypisierungen vorherrscht und einen entsprechend vielseitigen Umgang mit Migrantenschülern pflegen.

Insgesamt zeigen die Einblicke in die Lebenslage von Migrantenjugendlichen an der CRW eine weitgehend gelungene Integration. Übliche Integrationsprobleme wie mangelnde Sprachkenntnisse, Orientierungslosigkeit bei Lebensplanungen, hoher Medieneinfluss aus dem Herkunftsland, Gewaltbereitschaft und Zugehörigkeitsprobleme sind kaum sichtbar geworden. Lediglich eine gewisse Gruppenabsonderung in Schule und vor allem im Wohnbereich musste festgestellt werden, wiewohl dieses Verhalten als Reaktion auf erfahrene Ortsverluste verständlich ist. Problematisch ist auch, dass die meisten jungen Schüler und deren Familien ihren Migrantenhintergrund nicht thematisieren wollen und meinen, sie könnten mit dieser „Schlussstrich-Haltung“ Einheimische werden, anstatt selbstbewusst zu ihrer Familien- und Lebensgeschichte zu stehen. Besonders erfreulich empfand ich den erfrischenden Optimismus der meisten Migrantenjugendlichen, aktive Gestaltende des eigenen Lebens zu sein und als Neubürger von den Einheimischen kaum irgendwie festgelegt zu werden.

Zitate

1 „Es gibt sehr viele Vorurteile gegenüber Russland-Deutschen, die hier ganz einfach als Russen bezeichnet werden – und vielleicht stimmen einige von denen. Doch nicht wir machen uns zu Russen, wir trennen uns nicht ab und heben uns auch nicht ab. Die Deutschen, die hier schon immer lebten, sind es.“ *(Mädchen, 15 Jahre, das seit dem 7. Lebensjahr in Deutschland lebt)*

2 „Ich musste nicht nur einmal miterleben, dass richtige Deutsche [in der Schule] bevorzugt werden.“ *(Mädchen, 15 Jahre, das seit dem 7. Lebensjahr in Deutschland lebt)*

3 „Da manche Russlanddeutschen Dinge sehen und miterleben mussten, die die Deutschen nur im TV gesehen haben, haben sie auch andere Ansichten auf das Leben.“ *(Mädchen, 15 Jahre, das seit dem 7. Lebensjahr in Deutschland lebt)*

4 „Alle machen Verschiedenes und dadurch ist dann die Gesellschaft fester.“ *(Mädchen, 13 Jahre, in Deutschland geboren)*

5 „Wie es aussieht, sind Deutsche abhängiger von ihrer Schule und ich weiß auch, dass viele Russen [gemeint sind Schüler mit russland-deutschem Familienhintergrund] sich besser fühlen und sich nichts draus machen, was aus der Schule wird.“ *(Mädchen, 15 Jahre, in Deutschland geboren)*

6 „Ich selber fühle mich nicht als Russe, denn ich lebe in Deutschland, seitdem ich drei Monate alt bin. Zugleich bin ich froh, dass ich von russischer Herkunft bin.“ *(Junge, 15 Jahre)*

Dieter Fauth
Lehrer der Comenius Realschule Wertheim (CRW)